

hellendsten lutherischen Beiträgen zum Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten.

W. Seibel SJ

Aland, Kurt: Über den Glaubenswechsel in der Geschichte des Christentums. (147 S.) Berlin 1961, Alfred Töpelmann. Br. DM 12,—.

Die sechs Kapitel dieser Studie wurden an der Universität Chicago im Rahmen der Haskell-Lektures des Jahres 1959 vorgetragen. Sie enthalten eine zusammenfassende Betrachtung der Geschichte des Glaubenswechsels im Bereich des westlichen Christentums, wie er sich dem Historiker darbietet. Es geht dem Verf. nicht um die theologische oder psychologische Problematik, sondern lediglich um das äußere Bild dieses Vorgangs und um die jeweils vorherrschenden Motive: In der Zeit der alten Kirche waren es vorwiegend innere, religiöse Gründe, die zur Kirche führten (15ff.). Auch Fürsten wie Konstantin und Chlodwig wurden vom neuen Glauben „innerlich überwunden“ (54), was ebenso für die Bekehrung der Germanen (57ff.) und besonders für die Reformationszeit gilt (74ff.). Nicht-theologische Gründe — sie sind meist politischer Art — spielen zuerst im 4., dann im 16. und 17. Jahrhundert eine nicht geringe Rolle. Für die letzten Jahrhunderte untersucht Aland die Übertritte zum Katholizismus, als deren „Generalnennen“ er „das Suchen nach Autorität, nach Sicherheit, nach festem Grund“ (117) und eine „romantisierende Geschichtsauffassung“ (123) bezeichnet. — Bei aller kritischen Haltung gegenüber manchen Einzelanalysen muß man dem Ergebnis zustimmen: „Die von einer Kirche entfaltete innere Kraft spiegelt sich in den Übertritten zu ihr wider, soweit diese echt sind“ (126).

W. Seibel SJ

Textbuch zur deutschen systematischen Theologie und ihrer Geschichte vom 16. bis 20. Jahrhundert. Band II. 1935—1960. Begr. v. R.H. Grützmacher, fortgeführt und hrsg. v. Gerhard G. Muraš. (XXIII, 597 S.) Tübingen 1961, Katzmann-Verlag. Leinen DM 42,—.

Nach sechs Jahren liegt nun der zweite, abschließende Band des bekannten und geschätzten Quellenwerkes vor. Aufbau und Prinzipien der Auswahl sind dieselben geblieben. Es werden aus den wichtigsten theologischen Werken der Berichtszeit jeweils wörtliche Auszüge gebracht, so daß der Leser mit dem Denken dieser Theologen bekannt wird, ohne daß er zu den Werken selbst greifen muß. Das Buch eignet sich daher in gleicher Weise zum schnellen Nachschlagen wie zur ersten Einführung.

Die Schwierigkeiten der Auswahl und der rechten Gliederung des reichen Stoffes sind hier, wo es um die Theologie der Ge-

genwart geht, naturgemäß unvergleichlich größer als beim ersten Band. Der Herausgeber ist notwendig zu Kompromissen gezwungen und wird niemals eine Lösung finden können, die alle befriedigte. Mancher hätte es vorgezogen, wenn man statt K. Leese, H. Rust, L. Fremgen, F. Holmström, O. Pfister und statt W. Philipp eher H. Diem, E. Fuchs, R. Hermann, R. Niebuhr, A. Nygren, R. Prenter, C. H. Ratschow oder E. Wolf aufgenommen oder wenn man dem einen mehr, dem andern weniger Raum zugemessen hätte.

Aber dies alles mindert kaum den unschätzbaren Wert des Buches. Es gibt einen breiten Überblick über die gegenwärtige evangelische Theologie, und es ist vollkommen objektiv. Es läßt alle Richtungen zu Wort kommen, die sich selbst in der Reformation des 16. Jahrhunderts begründet wissen. Am Beginn steht eine Darstellung der reformierten Bekenntnisschriften (P. Jacobs), die aus dem ersten Band nachgeholt ist. Dann folgen: K. Barth und die von ihm ausgehende Theologie (16ff.), Albert Schweitzers Schule der konsequenten Eschatologie und die neoliberale Theologie (144ff.), Rudolf Bultmann und sein Weiterwirken in die Systematik (268ff.), die „Erlanger lutherische Theologie“ (292ff.), die Theologie des Religiösen Sozialismus (358ff.) und schließlich „Verschiedene Systematiker der Gegenwart“ (402ff.). In einem geschichtlichen Anhang ist die Religion der Juden (H. J. Schoeps) und die theologische Entwicklung im Dialog der Konfessionen (A. Brandenburg) dargestellt. Warum daneben noch Rudolf Steiners Anthroposophie und die Psychologie C. G. Jungs zu Wort kommen, ist in einem Werk über die evangelische Theologie unerfindlich.

W. Seibel SJ

Geschichte

Braubach, Max: Maria Theresias jüngster Sohn Max Franz. Letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster. (503 S.) Wien 1961, Herold. DM 34,80.

Wir verdanken dieses Werk der Zähigkeit des Verlegers. Braubach legte die Biographie des letzten Kölner Kurfürsten (seit 1784) 1924 als Habilitationsschrift vor. Ein ganzes Gelehrtenleben, das zum größten Teil der rheinischen Geschichte geweiht war, kommt der Neufassung, besser dem neuen Werk zugute. Nicht bloß, daß fast jeder Satz urkundlich belegt werden kann, daß die Fülle der Tatsachen, die Zusammenschau größer geworden ist, das Buch ist zu einer der jetzt so selten gewordenen großen historischen Biographien geworden, in der, abhold allem Romanhaften, Wissenschaftlichkeit und Anschaulichkeit die Feder der Klio führen. Die Welt-, Landes-,

Kirchengeschichte und die persönliche Biographie stehen in harmonischer Vollendung da. Zugleich ist das Buch wie ein Abschied von der alten deutschen Reichsverfassung, die seit Otto dem Großen weltliche und geistliche Fürsten nebeneinander kannte. Man hat viel Böses über die geistlichen Landesherren gesagt. Hier ist aber der Erweis erbracht, daß Landesherrntum und geistliche Gewalt in ihrer Vereinigung manches Gute schaffen konnten und schufen. Die weltliche Macht erlaubte eine größere Hilfe der geistlichen Fürsorge; umgekehrt mäßigte das geistliche Amt die weltlichen Regierungsmaßnahmen. Das Wort „Unter dem Krummstab ist gut wohnen“ ist nie eine Schmeichelei von Höflingen gewesen.

Nach dem prachtliebenden Kurfürsten aus dem Haus Wittelsbach förderte der Habsburger Herr durch seine Treue bei der gesamten Verwaltung, seine Fürsorge für die Untertanen das Land in den Sturmzeiten der französischen Revolution und der Gewaltmaßnahmen Napoleons. Das alles war ihm Gewissens- und Herzenssache, wie es ihn seine Mutter gelehrt hatte. Auch der Abbau der nationalkirchlichen Bestrebungen des 18. Jahrhunderts ist ein Verdienst von Max Franz. Gedenken wir auch der anschaulichen Darstellung. Der Leser beginnt jede neue Seite des Buches mit neuer Freude. — Auch ein Max Franz konnte an dem Gang der Geschichte nichts ändern, aber er ist doch ein großartiger Abschluß einer tausendjährigen Geschichte, die selbst im Untergang diese Jahrhunderte verklärt. Vergessen wir über den großen Leistungen des Kurfürsten auch nicht sein Mäzenatentum, das einem Beethoven die Zukunft öffnete.

H. Becher SJ

Kober, Heinz: Studien zur Rechtsanschauung Bismarcks. (305 S.) Tübingen 1961, J. C. B. Mohr. DM 30,—.

Kober löst den Widerspruch der katholischen und protestantischen Forschung bezüglich der Rechtsanschauungen Bismarcks dahin, daß er diese aus der evangelischen Lehre von der totalen Verderbtheit der Welt ableitet, deshalb könne auch der Christ zur Sünde, d. h. dem Rechtsbruch gezwungen werden. So einfach ist aber die Lage wohl nicht; denn unter denen, die in der Konfliktzeit Bismarck der Ungerechtigkeit zeihen, waren zweifellos auch viele Protestanten, die offenbar das Vorgehen Bismarcks schlechthin verurteilten. Das stark apologetische Buch zeigt im einzelnen, wie die christliche Gesinnung des Kanzlers alle Gebiete des politischen Lebens umfaßte. Es übersieht freilich, daß sich Bismarck zwar gern in christlichen Gedankengängen bewegte, solange er hoffen konnte, seine Gegner zu überzeugen, daß er aber immer an die Macht und die Gewalt appellierte, sobald sich eine friedliche Vereinbarung als

unmöglich erwies. Bismarck war Monarchist, und zwar Anhänger der konstitutionellen Monarchie, weil diese die Willkür der Fürsten ausschloß, weshalb er später auch Wilhelm II. tadelte. Noch drohender schien ihm die Gefahr des Parlamentarismus zu sein. Sobald er eine Spur des Anspruchs der Volksvertretung auf ihr Recht witterte, arbeitete er mit aller Kraft dagegen. Er kannte auch nicht den Begriff des „Volkes“, sondern nur den vom Monarchen geleiteten Staat. (Vgl. auch „Kontinuität und Tradition“, Frankfurt 1956, Diesterweg, 40 ff.) Wenn er diesen auch theoretisch als eine der gottgewollten Ordnungen anerkannte, die vor und über dem einzelnen steht, so blieb doch praktisch die Rechtsanschauung auf der pragmatischen Ebene. Was dem Staat nützte und was ihm schadete, war das A und O seiner politischen Auffassung. Daher können wir auch bei aller Anerkennung der evangelischen Grundanschauung bei Bismarck kein wahres Gefühl für das Recht erkennen. Er blieb Macht- und Gewaltpolitiker und verstand sich zu anderen Maßnahmen nur, wenn sie den Staat förderten. So muß auch Kober (kleinere) Rechtsbrüche zugeben (77). Das stoffreiche Buch erweist die Tiefe der christlichen Überzeugung des Kanzlers. Der Einfallsreichtum des Politikers und Staatsmannes kann auch nicht bezweifelt werden. Aber es ist nicht abwegig zu behaupten, daß die Geschichte das Urteil über sein Werk gesprochen hat. Bismarck und seine Welt waren immer noch ein wichtiger Teil der Forschung. Dennoch scheint es uns, daß sich hinter der heutigen Bismarckrenaissance nationalistische Tendenzen verbergen, vor denen man warnen muß.

H. Becher SJ

Die Frau

Gößmann, Elisabeth: Die Frau und ihr Auftrag. Die Liebe zum Vergänglichen. Freiburg 1961, Herder. Ln. DM 13,80.

Titel und Untertitel dieses Buches, das „einerseits eine theologische Untersuchung sein, andererseits aber auch eine besondere Nähe zum Leben behalten“ möchte (Vorwort), sind seinem 2. systematischen Teil entnommen, der etwa ein Drittel des Umfangs ausmacht. Der Titel („Die Frau und ihr Auftrag“) ist wohl als Fragestellung, der Untertitel („Die Liebe zum Vergänglichen“) als Antwort darauf zu verstehen. Wie kommt es zu dieser fürs erste nicht sehr einsichtigen Antwort? — Das Vergängliche ist die Welt des Menschen, der Mensch lebt im Vergänglichen, die Frau jedoch anders als der Mann. Was die Frau als Vergänglichkeit erfährt, ist die „scheinbare Vergeblichkeit im Alltäglichen“, die „Vergänglichkeit im kleinen“, in der ununter-